

26. 7. 1915

81

Ein Springplättchen mit der Aufschrift
 „Spillplatz vom Roten Kreuz“

nationalen Zwist vergessend, sich zu diesem schönen Werke vereinigt. Planmäßig hätte das Rote Kreuz bloß 85 derartige Kolonnen mit zusammen 1474 Mann zu stellen gehabt, tatsächlich aber stehen heute 700 Kolonnen mit 17.000 militärfreien Männern dem Lokalfreientransportdienste zur Verfügung.

Es wurden weiter in jüngster Zeit die aus den Mitteln des Generalinspektorats der freiwilligen Sanitätspflege geschaffenen mobilen Labestationen und die Sanitätsrüst- und -hilfswagen der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz dem Verwundetentransport zur Verfügung gestellt. Diese neuen Wagentypen sind in der Lage, gewöhnliche Lastzüge, die im Bedarfsfalle zum Abtransport Verwundeter benützt werden, zu Sanitätszügen zu gestalten. Denn diese Waggons enthalten Verbandzeug, Labe- und Nahrungsmittel für einige tausend Mann.

Eine den vorbestimmten Rahmen weit überschreitende Ausdehnung hat der Labedienst des Roten Kreuzes auf den Wiener Bahnhöfen und auf allen größeren Stationen der in Betracht kommenden Bahnlinien der Kronländer genommen. Die Zahl der Labestationen in Oesterreich beträgt ungefähr 120. Am anstrengendsten ist der Dienst auf den Wiener Bahnhöfen. Die Bundesleitung kann den opferwilligen Frauen und Mädchen, die, seit Kriegsbeginn allen Witterungsunbilden und aller Krankheitsgefahr trotzend, oft unter freiem Himmel bei Tag und Nacht dem Dienste obliegen, nicht genug danken. Auch der Damen, die in ungeheizten Magazinen die Lebensmittel für den Bahnhofslabedienst vorbereiten, muß gedacht werden. Ein Lob des labenden Roten Kreuzes bedeutet unter solchen Umständen ein Lob der Wiener Frauen.

Der Vortragende gedenkt noch der imposanten Ausdehnung, die die Wäschezentrale und das Materialspendendepot in der Landstrongasse genommen haben, welche die Feldspitäler, die Sanitätszüge und die Krankenanstalten des Roten Kreuzes mit Krankentwäsche, Decken usw. und die Truppe mit Kälteschutzmitteln versorgen. Diese Zentrale könne sich, was ihren Umfang betrifft, mit den größten Industriefirmen vergleichen.

Der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz ist von der Heeresverwaltung auch die Auskunftsverteilung an das Publikum über Aufenthalt und Befinden der Verwundeten übertragen worden. Das Auskunftsbureau in der Dreihufeisengasse, das die Bestimmung hat, diese Auskünfte zu geben, hat einen musterhaften Kataster angelegt. Es wurde übrigens durch die Einführung der sogenannten Spitalkarten, die jedem Soldaten sofort bei seiner Einlieferung in ein Spital mit dem Auftrag übergeben werden, seinen Angehörigen eine Nachricht zukommen zu lassen, bedeutend entlastet.

Als eines der interessantesten Tätigkeitsgebiete der Gesellschaft stelle sich das zweite Auskunftsbureau dar, das sich mit Auskünften über Kriegsgefangene und der Vermittlung von Brief- und Geldsendungen an diese zu befassen hat. Diese Auskunftsstelle beschäftigt gegenwärtig Hunderte von Damen und Herren und enthalte einen Kataster über die in Feindesland festgehaltenen Angehörigen unserer Armee und die Zensurabteilung.

Der Klagebrief des jungen Tolstoi.

Die Zensur wird durchaus im Geiste des Roten Kreuzes geübt, man schaffe Hilfe, wo man könne. Namentlich die Mitwirkung der Frauen fordert diese Richtung. So habe kürzlich eine der russischen Sprache mächtige Zensurin einen Brief gelesen, der aus einem Lager russischer Kriegsgefangener kam, die in Ungarn interniert sind. Ein junger russischer Freiwilliger berühmten Namens schrieb da seiner Mutter, sie möge ihm doch Zigaretten und russische Bücher senden, er verkomme sonst vollends. Man habe in der nächsten, dem Gefangenenlager benachbarten Stadt erfahren, wer er sei, und es seien elegante Damen gekommen, um ihn durch das Lognon zu besichtigen, aber keiner dieser Damen sei es eingefallen, ihm etwas Tabak oder Lektüre zu schenken. Die Zensurin sandte daraufhin dem jungen Einjährig-Freiwilligen Zigaretten und russische Bücher; denn es handelte sich um einen jungen Grafen Tolstoi, einen Enkel Leo Tolstois. Die Zusammenstellung des Bureaus sei überaus schwierig gewesen, denn man brauchte Zensoren, die der russischen, türkischen, tscherkessischen, estnischen, finnischen, lettischen und auch der hebräischen und selbstverständlich aller österreichischen Landessprachen mächtig sei. Interessant sei, wie die Kriegsgefangenen überall durch Geheimschrift oder sonstige Mittel Mitteilungen an ihre Angehörigen gelangen lassen wollen, die der Zensur streichen würde. So schrieb kürzlich ein österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener aus einem russischen Gefangenenlager: „Hier ist es so wunderschön wie bei uns zu Hause in Stein oder Suben.“ Der russische Zensor ließ diese Stelle passieren, denn er wußte ja nicht, daß Strafanstalten gemeint sind. . . .